

Kommunikation während einer Krise

Der tragische Tod von George Floyd in den Vereinigten Staaten im Mai 2020 löste in weiten Teilen der Welt Demonstrationen aus. Wie kommuniziert man unter solchen Umständen? Das ist die Frage, die wir der neuen Kommunikationsverantwortlichen des VSPB, Alexia Hungerbühler, gestellt haben.

INTERVIEW: JEAN-DANIEL FAVRE, REDAKTOR *POLICE*; FOTO: ZVG

Alexia Hungerbühler, nachdem Sie nun einige Monate beim VSPB als Kommunikationsbeauftragte tätig sind, wurden Sie plötzlich mit den globalen Protesten konfrontiert, die durch den Tod von George Floyd in den Vereinigten Staaten ausgelöst wurden. Demonstrationen gegen Rassismus und Polizeigewalt fanden überall statt, auch in der Schweiz. Wie sind Sie mit dieser plötzlichen Krise umgegangen?

Ich habe im Dezember 2019 beim VSPB begonnen. Ich hatte bereits eine gewisse Vorstellung von der Polizei und ihrer Arbeit, aber für mich war es ein neues Fachgebiet. Ich bin schon einige Jahre in der Kommunikation tätig. Die Arbeit zwischen Polizeiverband und Medien war jedoch eine neue Branche für mich. Zudem gibt es weitere Unterschiede, die es zu berücksichtigen gilt. Es gibt Medienanfragen, die in die operative Arbeit der Polizei fallen und von den Kommunikationsbeauftragten der betroffenen Polizeikorps bearbeitet werden, und andere, die in den Zuständigkeitsbereich vom VSPB fallen.

Im Mai 2020 ereignete sich der tragische Tod von George Floyd in den Vereinigten Staaten, mit fast sofortigen antirassistischen Demonstrationen und mit einem antipolizeilichen Ton. Zuerst in Amerika und dann fast in der ganzen Welt.

In Luzern haben wir das Problem von Anfang an ernst genommen. Wir hielten es für notwendig, insbesondere auf kritische Fragen vorbereitet zu sein. Wir überprüften Dossiers des VSPB, die mit dem Tod von George Floyd in Verbindung gebracht werden könnten, wie zum Beispiel das Thema «Racial Profiling». Wenn ich Luzern sage, meine ich damit auch die Geschäftsleitung. Wir haben unsere Stellungnahmen – wie immer – mit Blick auf die gesamte Schweiz vorbereitet. Wir haben uns auch an die Konferenz der Kantonalen Polizeikommandanten der Schweiz (KKPKS) gewandt, um mit ihnen zusammenzuarbeiten. Natürlich kooperieren wir sehr oft auf diese Weise mit der KKPKS, auch bei anderen Medienfragen.

Wir haben als Team mit der Präsidentin Johanna Bundi Ryser und dem Generalsekretär Max Hofmann agiert, da sie diejenigen sind, die die polizeilichen Fragen der Medien beantworten. Ich arbeitete im Hintergrund, führte den Dialog mit den Medien, bevor ich sie zu Johanna und Max verwies. Es gab auch Zeiten, in denen die Präsidentin oder der Generalsekretär direkt Anrufe erhielten. In manchen Fällen gibt es für die Medien bessere Ansprechpersonen als uns. Somit verweisen wir sie direkt an die

betroffenen Polizeikorps, die KKPKS oder das Schweizerische Polizei-Institut SPI.

Welche Art von Fragen wurden Ihnen gestellt?

Zunächst möchte ich darauf hinweisen, dass wir viel Kontakt zu den Medien in der Deutschschweiz und im Tessin hatten. Unter ihnen sind Medienhäuser, die Artikel für verschiedene Organe und Regionen verfassen, zum Beispiel CH Media oder 20 Minuten. Wir hatten wenig Kontakt zu den Medien in der Romandie. Ich nehme an, sie richteten ihre Fragen direkt an die USPRO. Vielleicht, weil sie bereits jemanden aus dieser Sektion kannten. Natürlich unterstützen wir dieses Vorgehen.

Die Themen lassen sich in drei Kategorien einteilen: polizeilicher Rassismus oder Racial Profiling, Polizeigewalt und Polizeiausbildung. Zum Thema Ausbildung verwiesen wir die Journalisten an das SPI, welches ihnen spezifische Informationen liefern konnte. Bei den anderen Themen erklärten wir, dass man nichts verallgemeinern darf und differenzieren muss. Niemand kann zum Beispiel garantieren, dass es bei der Polizei keinen Rassismus gibt, aber man sollte nicht alle Menschen in denselben Topf werfen. Wir haben uns auf konkrete Fakten konzentriert, um der Öffentlichkeit darzulegen, wie wir arbeiten.

«Man kann ruhig auch die Medien ein wenig ausfragen.»

Haben Sie nachverfolgt, was mit Ihren Antworten geschehen ist?

Natürlich, für alle Themen. Aber wir können nicht kontrollieren, was veröffentlicht wird. Es muss auch gesagt werden, dass wir im Vorfeld immer prüfen, mit wem wir es zu tun haben. Wenn wir im Voraus erkennen, dass die Publikation nicht in einem positiven oder konstruktiven Sinne geschieht und dass sie gegen unsere Mitglieder gerichtet ist, verzichten wir auf eine Zusammenarbeit. Das bringt schlussendlich nichts. Ich frage die Journalisten immer genau, für welche Medien sie schreiben, wer zusätzlich zu Wort kommt (wer die Gegenseite ist), wann und in welcher Form der Artikel erscheinen wird. Manchmal frage ich auch, ob es ein positiver oder negativer Artikel über die Polizei sein wird. Man kann ruhig auch die Medien ein wenig ausfragen.

«Viele Mitglieder fühlten sich von der Öffentlichkeit missverstanden.»

Wie gehen Sie mit falschen Anschuldigungen um?

Wir nutzen die Möglichkeiten einer Pressemitteilung. Zudem publizieren wir Informationen auf unserer Webseite oder in sozialen Netzwerken. Somit sehen unsere Mitglieder, dass wir Massnahmen ergreifen.

Haben Sie die Sektionen des VSPB konsultiert, um die Lage zu prüfen und eine gemeinsame Politik zu beschliessen?

Die Geschäftsleitung mit seinen Mitgliedern aus den Regionen hat diese Aufgabe übernommen. Wir konnten den Sektionen nicht sagen, was sie zu antworten hatten, aber am Ende waren ihre Antworten ähnlich wie unsere. Der Grund dafür ist vermutlich, dass wir uns alle auf die Fakten konzentriert haben.

In der Romandie hatten wir den Eindruck, dass die Polizei allein vor der Anklage stand, was meinen Sie dazu?

Wie arbeiteten stets für die ganze Schweiz, können der Presse unsere Aussagen aber natürlich nicht aufzwingen. In der Deutschschweiz war das Thema Polizeigewalt Gegenstand zahlreicher Debatten. So gab beispielsweise der Präsident der KKPKS und Kommandant der Berner Kantonspolizei, Stefan Blättler, ebenfalls viele Interviews. Genauso wie die Korps selber auch.

Haben Sie Reaktionen von Politikern oder aus der Öffentlichkeit erhalten?

In Luzern erhielten wir positive Rückmeldungen. In den Medien gab es mehrere Reaktionen aus der Öffentlichkeit, sowohl negative als auch positive. Ich denke, die Öffentlichkeit schätzte es, dass die Polizei sich hinstellte und erklärte, wie sie arbeitet. Wir hatten die Gelegenheit, unsere Meinung zu äussern. Wir beschlossen auch, im *police* einige Auszüge von Statements zu veröffentlichen, die in den Medien erschienen sind.

Haben Ihnen Mitglieder des VSPB geschrieben?

Ja, um uns zu sagen, wie es ihnen ging. Viele Mitglieder fühlten sich von der Öffentlichkeit missverstanden. Einige fragten uns, was wir dagegen tun würden. Wir erwiderten, dass wir daran arbeiten, die Situation zu verbessern und dass wir die Bevölkerung über die Polizeiarbeit aufklären.

Haben wir diese Krise Ihrer Meinung nach überwunden?

Im Moment ja, aber die Ruhe ist instabil. Es braucht nur einen weiteren Toten nach einer Polizeiaktion, um die Dinge wie-



der in Bewegung zu bringen. In diesem Fall werden wir unsere Strategie überprüfen. Es wird dann auch darum gehen, mehr direkte Kontakte zu den Medien in der Romandie zu haben.

Ein weiterer Punkt, den ich hervorheben möchte, ist die Bedeutung von sozialen Netzwerken. Dies ist ein Novum für den VSPB. Wir haben während der Debatte gesehen, dass Social Media ein wichtiges Kommunikationsmittel ist, das uns erlaubt, ohne Umwege zu kommunizieren. Ein Hilfsmittel, das unsere Pressemitteilungen begleitet. So stellen wir zumindest sicher, dass unser Text erscheint und zwar so, wie wir ihn haben wollen.

Letzte Frage: Gibt es einen grossen Unterschied zwischen der Kommunikation im Allgemeinen und der Kommunikation durch die Polizei oder eine Polizeigewerkschaft?

Ja, das wusste ich bereits, als ich mich um die Stelle der Kommunikationsbeauftragten des VSPB bewarb. Ich denke, die Thematiken sind viel persönlicher, da sie ja die Kolleginnen und Kollegen direkt betreffen. Ich rege mich zum Beispiel total auf, wenn alle Leute in denselben Topf geworfen werden. Da muss ich dann aufpassen, dass ich trotzdem professionell und «cool» reagiere. Aber das Gute ist ja, dass man in einer Verbandskommunikation ruhig auch mal fordernd sein darf. ■